

Die Deenhardt'sbrüder.

Socialer Roman von H. Lütkestruck.

(9. Fortsetzung.)

Wenn er gehofft, den Bruder mit dem Schwarm der Theaterbesucher kommen zu sehen, so hatte er sich abermals getäuscht. Erst gegen zwei Uhr sah er ihn plötzlich in seiner unmittelbaren Nähe an einem Tische sitzen. Jakob mußte bestimmen, daß er nicht durch einen der Eingänge getreten war, er mußte durch die kleine Thür neben dem Buffet gekommen sein. Diese Lieberzeugung ließ Jakob tief und schwer aufatmen.

Hans befand sich in Gesellschaft eines älteren Herrn, dessen ganzes Aussehen den bläulichen Lebensalter verrieth. Er selbst sah bleich und angegriffen aus, die Wangen waren höhl, und die Augen lagen tief in ihren Höhlungen. Sie hatten auch einen Ausdruck, die wie Jakob dachte, gar nicht in Beziehung zu dem Charakter eines Mannes, wie Hans Brenner war, stehen konnte; es mußte denn eine gemaltene Sinnestäubung mit dem Bruder vorgegangen sein. Jakob's Herz schlug fast hörbar in der Brust. Rösche und Blässe wechselten in Folge tieferer Erregung in seinem Gesicht. Was sollte er beginnen? Wenn er Hans anredete! Er wollte sich von seinem Sitz erheben; es blühte ihm eine Unmöglichkeit. Und doch! All sein Schwanken hatte ein plötzliches Ende erreicht.

Da stand er neben ihm. Seine feste Arbeitshand legte sich auf die Schulter des Bruders. Dieser zuckte unter der unerwarteten Berührung nervös zusammen. Aufblickend vermerkte er Jakob's Miene.

Hans, ich habe dich hier seit sechs Uhr erwartet, kam es zitternd von Jakob's Lippen.

Warum? Was willst du von mir? lautete die kurze, scharfe Entgegnung.

Jakob bis ich auf die Unterlippe, er war bleich geworden. Die Stimme des Bruders hatte einen schweren, fallenden Klang; ohne Zweifel in Folge unangenehmer Gemüthsveränderung.

Ich muß mit dir sprechen. Jemand, den du sehr lieb hast, ist schwer erkrankt. Einem ständigen Augenblick blühte es in seinen Augen auf, dann umzukühen ein spöttisches Lächeln seinen Mund.

Du irrst, ich habe Niemanden lieb, wie ich Allen ein Fremder bin, gab er leise zurück.

In den wenigen Worten hatte ein schneidendes Weh gelegen.

Kordel nachmann ist todtkrank, war mag wissen, wie kurze Zeit ihr noch zum Leben verurtheilt ist.

Hans Brenner war zusammengekauert, seine bleichen Wangen erschienen dem Bruder noch bleicher. Dennoch sagte Hans:

Was kümmert mich Kordel nachmann?

Sie war eine Gemüths unserer traurigen Kindheit, Hans, und ich glaube, sie würde dich gern noch einmal vor ihrem Ende sehen.

Sie mocht sich nichts aus mir, kam es scharf zurück.

Kaufst du dich nicht der Schein? Sie verlangt nur nach dir.

Du täuschst dich. Kordel hat keinerlei Wünsche mehr für die Zukunft. Hans, bitte, geh einige Augenblicke mit mir. Willst du es nicht meinem, so thue es einer sehr unglücklichen Wilt.

Ich sehe, mein lieber Brenner, Sie sind momentan sehr in Anspruch genommen, sagte jetzt plöglich der Herr, welcher mit ihm an einem Tische saßen. Wir uns morgen?

Wie alle Tage, lautete die Antwort. Der Herr lächelte seinen Hut und ging. Jakob ließ sich neben seinem Bruder nieder.

Geh mit mir Hans, Kordel hat dich wirklich gern gehabt und oft nach dir verlangt. Ich glaube nicht, daß das arme Ding es noch lange machen wird, sie leidet sehr. Deine früheren Vermuthungen sind ganz gewiß falsch gewesen. Sie hat uns Beide als ihre Schicksalsgenossen gern gehabt; ich war nur einer mit ihr zusammen, dadurch waren wir uns näher gekommen. Daß ich dich heim geleiten, Hans?

Nein, gelteit?

Ja, wohin denn? Hans wurde roth. Seit Mittag hatte er kein Unterkommen mehr. Die Wirthin würde ihn nicht wieder aufnehmen, denn sie hatte ihm gesagt, daß sie keinen unpolitischen Zuhörer gebrauchen könne. Er sah den Bruder unzufrieden an. Derselbe konnte ihn in der unangenehmen Lage, in welcher er sich befand, nicht beistehen. Dieser Gedanke aber trieb ihm die Schamröthe in die Wangen, als in Jakob's ehrliche, treue, blaue Augen blühte, und wenn ihm ein Ausweg gebildet wäre, er würde nicht den betreten haben, der sich ihm jetzt bot.

Kannst du mich die Nacht beherbergen? fragte er mit unsicherer Stimme.

Warum nicht? Ich bin zwar nur einfach eingerichtet, und —

Loß doch das — ich werde mit dir gehen.

Jakob war förmlich wie in einem Traum, als er wenige Minuten später an des Bruders Seite die Straße entlang schritt. Die fahle Nachtluft inebeln umschloß wohlthunend seine heiße Stirn und brachte ihm zum vollen Bewußtsein, daß er es so ganz unerwartet bei Hans erreicht. Nichts desto weniger konnte er sich banger Besorgnisse über den Ausgang nicht erwehren.

Schweigend schritten Beide neben einander dahin. Es war ein weiter Weg bis zu Jakob's Wohnung, und den Brüdern dünkte er noch länger, als er in Wirklichkeit war.

Kann ich einige Tage bei dir wohnen? fragte Hans, nicht weit vom Ziele entfernt.

Warum nicht? gab Jakob zurück. Du kannst frei über meine Wohnung verfügen. Den Tag hindurch bin ich in der Fabrik.

Er wollte noch eine Frage hinzufügen, unterdrückte sie aber. Die größte Vorsicht war geboten, wenn er auf einen Erfolg rechnen wollte.

Zu Hause angelangt, überwieß Jakob dem Bruder sein Schlafzimmer, er selbst legte sich auf das Sofa. An Schloß war für ihn doch nicht zu denken, die Ergebnisse des heutigen Tages würden ihn nicht einen Augenblick zur Ruhe kommen lassen. Eine einzige besorgende Hoffnung war in ihm lebendig geworden — vielleicht gelang es ihm, den Bruder zu retten.

Hans schaute sich in dem einfachen Schlafzimmer um, das einen äußerst angenehmen Eindruck machte. Es war die Wohnung eines Mannes, dem es weder an Geschmac noch den notwendigen Gebührent fehlte. Alles war solide, dauerhaft und elegant. Hans hatte sich die Wohnung seines Bruders, der in seinen Augen nur ein Fabrikarbeiter war, anders gedacht. Zweifellos hatte er einen hübschen, regelmäßigen Verdienst, vielleicht machte er sogar Erparnisse. Was brauchte wohl ein Mensch wie dieser zu seinem Lebensunterhalt?

Gegen Tagesanbruch fand Hans Brenner in einem tiefen traumlosen Schlaf, aus welchem er erst spät erwachte. Jakob wurde noch gern ein paar Worte mit dem Bruder gewechselt haben, hatte ihn aber nicht werden mögen und war gegangen, nachdem er einen Zettel, durch welchen er Hans bat, ihn um 12 Uhr zu erwarten, auf den Kaffeetisch gelegt hatte.

Hans Brenner hatte sich seit langer Zeit nicht so wohl und behaglich gefühlt, als an diesem Morgen in der Wohnung seines Bruders. Die Wirthin war angezogen, ihn mit allem Nothwendigen zu versehen, und er ließ sich das Frühstück ganz besonders gut bei dem Gedankenschnelzen, daß ohne seinen Bruder sein Hunger an diesem Morgen verunmuthlich ungestillt geblieben wäre — er befand sich in der That in einer äußerst ausnehmenden Lage, aus welcher ihn auch niemand befreien haben würde, wie er bestimmt mußte.

Jakob Brenner's Wohnzimmer ließ in seiner ganzen Anordnung nicht minder elegant und Wohlhabenheit vernehmen, als sein Schlafzimmer. Es war dunkel gehalten, ohne einen überflüssigen Eindruck zu machen. Helle Vorhänge gestatteten der Sonne freien Einzug. Die stillen geschriebenen Möbel hatten einen rothbraunen Stoffüberzug, der Schreibstisch am Fenster, welcher mit Zeichnungen aller Art bedeckt war, gehörte ersichtlich einem vielbeschäftigten Manne, während das Sofa wohl kaum eine solche Benützung gefunden hatte.

Hans Brenner brachte einige Zeit, ehe er mit der Besichtigung und dem Durchsüßern des Zimmers fertig wurde. Seine Gesicht hatte inzwischen einen feineren Ausdruck angenommen, die bleichen Lippen zeigten etwas Unangenehmes verlor. Er warf sich endlich auf das Sofa nieder und überließ sich wenig angenehmen Betrachtungen.

Wie oft hatte er mit leiser Spott an den Bruder gedacht, der in harter Arbeit einem bestimmten Ziele zustrebte und es doch, im günstigsten Falle, zu nichts anderem bringen würde, als zum Aufsteher oder Inspektor irgend einer Fabrik, während er, von den Reichen und Vornehmern der Welt umschmeichelt, eine glänzende Rolle in deren Salons spielte und in den ersten Kreisen ein gern gesehener Gast war, dessen Abwesenheit bei jeder Gesellschaft noch besonders hervorgerufen wurde.

Und wie hatte er es erreicht? Spielend, von Glück begünstigt. Keinerlei Arbeit, keinerlei Anstrengungen waren von ihm gemacht worden, er hätte gefehlt nicht sagen können, wie Alles so gekommen war, als er sich plötzlich auf einer Höhe sah, die ihn schwindeln ließ. Wie lächerlich waren doch Jakob's Aeußerungen über den Glanz der Erbsünde gewesen! Er hatte nichts gethan, um zu beistehen, und wer würde ihm wohl einen Vorwurf daraus machen, daß sein Vater eines Tages — selbst wenn es der Fall gewesen wäre — einen Verdorben gemacht?

Dergleichen Gedanken hatten ihn, wenn nicht oft, doch bisweilen beschäftigt. Und in der That, die Welt fragte nicht viel nach der Vergangenheit eines Mannes, der bereits in jungen Jahren so viel erreicht. Nie hatten Unfall oder Verlust die Frage nach seiner Herkunft aufgeworfen, wie das bei Jakob so oft der Fall gewesen war; so mußte er auch nichts von den harten Kämpfen, die der Bruder zu bestehen gehabt.

Im Hause war es still, ringsum herrschte der tiefste Frieden. Nur bisweilen fuhr ein Wagen durch die abgelegene Straße, in welcher Jakob wohnte. Niemand kam, Hans Brenner in seinen Betrachtungen zu hören. Das wider, unglückliche Klopfen seines Herzens gelaute er jedoch zu hören, eine heimliche Stimme regte sich in ihm — es war die Stimme des erwachenden Gewissens.

Und doch blühte er sich ruhig, sicher. Niemand würde seinen Aufenthaltsort, weder die kessende Hauswirthin, noch seine Gläubiger, die Zahlung für dieses oder jenes verlangten und sich nicht mehr auf den Verkauf des nächsten Wirtes, das niemals vollendet wurde, verdröhen lassen wollten. Es war ein seltsames Gefühl von Sicherheit, das ihm seit Monaten ganz fremd geworden war und einen grollen Kontrast zu der Unruhe bildete, die ihn aus seiner Behausung fort in irgend ein offentliches Lokal trieb. Und dieses Gefühl der Sicherheit, des Friedens konnte Jakob immer haben.

Etwas wie Leid regte sich in seinem Herzen und sein Blut stieg jäh in die schmalen, bleichen Wangen. Er schämte sich, daß er den verspotteten Bruder etwas weidete. Und doch! Wie gut erging es diesem im Vergleich zu ihm!

Er dachte weiter und weiter — viele Stunden, aber es waren trübselige

Stunden, ohne Auer und Ziel. Wenn er in einem Augenblick das Verlangen nach einer Umkehr von einem Wege, der erbarmungslos in den Abgrund führen mußte, heftig in sich aufsteigen fühlte, so dünkte ihm in nächsten eine Unmöglichkeit. Er sollte Jakob sagen, wie es mit ihm bestellt war, ihn einen vollen Blick in sein jammervolles Leben werfen lassen? Nein, nein — eher untergehen!

Jakob, würde ihm keinen Vorwurf machen, er mußte es, aber dem Bruder so tief erniedrigt gegenüber zu stehen, nachdem er lange auf denselben herabgesehen, dünkte ihn schlimmer, als die härtesten Vorwürfe zu empfangen.

Es war gegen zwölf Uhr, als ein leichter Schritt auf dem Corridor und dann ein einmaliges, ziemlich energisches Klopfen an der Stubenthür ihn aus seinem Brüten aufschreckte. Unwillkürlich kam die Aufforderung zum Eintreten von seinen Lippen.

Im gegenüber stand ein junges Mädchen, sehr einfach, aber doch mit einer gewissen Eleganz gekleidet, obgleich weder der Stoff ihres Kleides ein sehr kostbarer, noch der Schnitt besonders der neuesten Mode angemessen war, wie Hans Brenner sofort mit Kennerblick erah.

Das junge Mädchen war durch seinen Anblick sichtlich überrascht. Heiß ergoß sich das Blut in ihre Wangen, und die Rösche blühte sich rasch über Stirn und Nacken aus.

Ich möchte Herrn Jakob Brenner sprechen, stammelte sie in einiger Verwirrung.

Hans stellte sich als den Bruder des Bruders vor. Sogleich war die Verzerrung von ihr gewichen, und sie nannte ihren Namen: „Grete Grünwald“.

Sie wollte Herrn Jakob Brenner bitten, heute Abend zum Abendbrot zu kommen. Der Vater habe sich schon seit einigen Tagen nicht wohl befunden und Herrn Brenner vergebens erwartet. Heute sei ihm zwar wieder besser, aber er werde in den nächsten Tagen noch nicht in die Fabrik gehen und habe doch Nothwendiges mit Herrn Brenner zu besprechen.

In der ganzen Art des jungen Mädchens war etwas sehr Erustes, Ruhiges und Sicheres. Es zeigte keine Spur von Verlegenheit mehr, sondern es war dem jungen Maler vielmehr, als mußte er ihn ihr Auge mit prüfendem Blick.

Er sagte, daß er seinem Bruder die Bestellung ausrichten werde.

Sie wollen es nicht vergessen? fragte sie mit einer ungewöhnlich klugen Stimme.

Er wurde roth; warum fragte sie so? Sie dürfen sich auf mich verlassen, mein Bräutigam.

Nein, erwiderte sie, Herr Brenner, aber — verzehren Sie — der Vater würde sehr ungeduldig werden, und er ist leidend. Ich möchte ihn jede Aufregung ersparen.

Sie hatte nunmehr in einem bittenden Tone gesprochen und dabei ihre großen, klaren Augen mit einem Ausdruck auf ihn gerichtet, dem sein leicht erregbares Herz nicht widerstand. Er war in der That durch ihre Frage verlegt, umsonst, als er glaubte, daß seine äußere Erscheinung sie zu einem Mißtrauen berechtigt habe.

Leider! Er stand prüfend Blickes vor dem Spiegel, nachdem sie längst gegangen war. Er hatte seine Kleidung jetzt zwei Tagen nicht gewechselt. Das schwarze Sammetkleid, obgleich nicht alt und abgesehen, zeigte keine Spur der eintägigen Eleganz, seine Wäsche war ungeschicklich und unordentlich. Seine ganze Erscheinung machte den Eindruck eines nachlässigen oder mindestens sehr unordentlichen Menschen.

So lautete das Urtheil des jungen Mannes über seine eigene Person, und er hatte ein Gefühl von Scham, das sich nicht überwinden ließ. Er war unzufrieden mit sich selbst, dann gereizt. Was kümmerte ihn jenes Mädchen, das zweifellos zu seinem glücklicheren Bruder in Beziehung stand.

Dachte er wirklich „glücklicherer“? Er blühte um sich, er schloß einen Augenblick die Augen, wie um ganz den tiefen Frieden, die endlose Ruhe, die ihn umgab, zu genießen — ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust.

Kein Zweifel! Er beneidete den glücklicheren Bruder, der durch Fleiß, Arbeit und Ausdauer das erlangen, was Fortuna ihm nicht launenhaft in den Schoß geworfen, um ihm ein Entschreiben fähig zu machen. Er dachte weiter und weiter. Warum entbehrte er? Eine Antwort auf diese Frage zu finden, wurde ihm schwer und doch dünkte sie ihm so leicht. — Er konnte es nicht, er dachte auch, daß die Arbeit zweifels für ihn sein würde. Er war nicht mehr ein geleiteter Künstler, er arbeitete für seinen Lebensunterhalt, und diese Arbeiten wollten nicht gelingen, obgleich er gedachte, daß sie besser gewesen, als jene Wilder, die seinen Ruf begründeten.

Hans Brenner durchwanderte rastlos Schritte das Gemach. Sein Gesicht war todbleich und trug einen unangenehmen Ausdruck. Welche Gedanken hatten ihn beschäftigt, bevor jenes Mädchen eingetreten war! Er beachtete nicht den Bruder um Geld zu bitten, nicht etwa, um ein neues Leben zu beginnen, sondern um das alte auf einige Tage oder Wochen fortsetzen zu können, und das fäuler Erworbenen eines rastlos thätigen Mannes zu verschleudern. Jetzt schloß es ihm plötzlich, daß er eine solche Wille niemals würde ausprechen können, er war noch nicht ganz gefestigt.

Das Schlagen der Wanduhr schreute Hans Brenner aus seinem Sinnen auf. Sie kündigte die Mittagsstunde an und Jakob's baldige Heimkehr. Der Gedanke, diesem wieder gegenüberzutreten, trieb ihm das heiße Blut in die Wangen. Es durfte nicht sein — er konnte unmöglich noch einmal in dessen treue, ehrliche Augen schauen, das Gefühl einer gerechten Scham hatte ihn erfaßt.

Dennoch dachte er nicht einen Augenblick an die Möglichkeit einer Umkehr.

des Betretens einer anderen Wahn. Neu anfangen? Das ging nicht gut an. Zum Anfangen brauchte er in erster Linie Geld und wieder Geld. Er nannte nichts mehr sein eigen, nicht einmal mehr Farben, Pinsel und Palette. Er hatte alles bei der unlieblichen Wirthin, die so dringend endliche Zahlung begehrte, im Stich gelassen, sein Geldverloren war völlig leer, und Freunde hatte er seit dem Tage, an welchem ihm das Glück den Rücken gewandt, auch nicht mehr. Er mußte bei dem Gedanken an das große Heer der Freunde, die er einst besessen, lächeln. Wo waren sie geblieben? Welchen Schicksal hatten sie bei dem Entkommen des gezeichneten Augenblickes, in welchem es sich nicht mehr verlohnte, um einen Einkommen sich zu bemühen, entwickelt! Was aber sollte er beginnen?

Und wieder schlug die Uhr an. Hans Brenner zuckte abermals zusammen. Es war die höchste Zeit — er mußte gehen. Schon hatte er sich der Thür genähert, als ein Zimmer und das Haus zu verlassen, da erinnerte er sich des dem jungen Mädchen gegebenen Versprechens, ihres Wohlfeins an seinem Vorhaken. Er blieb.

Wenige Minuten später betrat Jakob Brenner das Zimmer. Er bot dem Bruder herzlich guten Tag und zeigte eine unbefangene Miene.

Ich ließ dich schlafen — Leute Gutes Schläges lieben, die Morgenstunden zu verträumen, sagte er lächelnd. „Bei uns heißt's dagegen: „früh heraus!“ Willst du mich zum Mittagessen begleiten? Ich speise bei meiner Wirthin.“

D, ich danke — ich möchte doch lieber —

Jakob wollte verlegt aufstehen, aber ein Blick in das Gesicht des Bruders brachte ihn schnell zum Schweigen. In demselben war nichts zu sehen, das an den wegwesenenen Hochmuth späterer Tage erinnerte hätte.

Das Essen ist gut, wenn auch nicht für einen Feinschmecker.

D, nicht darum lehnte ich ab — ich habe zu thun.

„Ist es etwas Unausführbares?“

„Nicht gerade, — aber —“

„Dann bleib bei mir, Hans, ich bitte dich herzlich darum. Wie waren uns so lange fern — könnte nicht wieder eine Annäherung stattfinden? Wie lieb hatten wir uns in den Kindertagen, wie unzerstörlich waren wir! Wohl gehen wir verschiedene Lebenswege, aber können wir, die wir durch die Bande des Blutes verbunden sind, nicht doch auch fleischlich verbunden bleiben? Hans, du hast dich in mir getauft, ich nehme dir nichts, was dir gehörte; ja, mit den größten Opfern würde ich für die Begründung Deines Glückes Sorge getragen haben, wenn diese in meiner Macht gewesen wäre. Laß mich herzlich zu dir sprechen. Du glaubst, ich hätte mich zwischen dich und Kordel nachmann gebrängt, und doch würde es mich namentlich beglückt haben, dich mit ihr vereint zu sehen. Sieh! nicht so fustler daren! Wie kam mir der Gedanke, Kordel durch andere Bande, als die einer, aus einem gleichen Schicksal entstehenden Freundschaft an mich zu fesseln. Auch die konnte sie nicht werden, Hans. Das arme Ding! Es war eine durch Frost verkrümmte Blume, die mich noch im Sonnenlichte ihren Reich erlöschigen konnte, aber doch dem Untergang geweiht war. Sie hat nicht mehr lange zu leben.“

Kordel nachmann? Ist es möglich?

Ja, Hans, sie ist sehr krank; ihr Leben zählt nur noch nach Tagen.

Jakob sah, wie Rösche und Blässe rasch in dem Gesicht des Bruders wechselten, sah seine Hände zittern, und eine Pause entstand. Hans unterbrach sie zuerst.

Sie hat dich geliebt.

In dem Ton dieser Stimme lag ein scharf unterdrückter Groll. Jakob hatte kein Ohr dafür.

Ich glaube es. Befremdet dich das? Sie hatte Niemanden in der Welt, schon in den Kindertagen fanden wir uns nahe. Du weißt doch! Jährengekommen sind wir „Am Denahardt“ Aufnahme.

Sprich nicht von jener unseligen Zeit. Wenn Jemand aus unfreiem Munde das Wort hört!

Wagen sie doch; ich fürchte mich nicht. Doch heute würde ich handeln, wie ich vor Jahren geahndet habe. Gott sei Dank, daß keine große Schuld auf unfreier Schultern ruht. Wenn ich Kordel jetzt vor mir sehe, bleich, gebrochen, dann — kann ich nur den Augenblick denken, der sie jemals empfunden ließ, daß Menschen mit ihr fühlten.

Jakob's ruhige, feste Stimme hatte bei den letzten Worten unwillkürlich geschwankt, er war von einer ungewohnten Erregung vorübergehend vollständig überwältigt. Nur mit Mühe beämpfte er den aufsteigenden Groll gegen ein hartes Schicksal, das so schwer auf ein junges, schuldloses Leben gelastet, bis es nun dem Zusammenbrechen nahe war. Hans aber war diese Erregung nicht entgegen, und er war nur sehr geneigt, sie falsch zu deuten. Sollte der Bruder doch nicht so sein, wie er sich den Anschein zu geben verlor?

Jakob mochte fühlen, was in der Seele des Argwohnigen vorging, ein halb wehmüthiges, halb mitleidiges Lächeln umspielte seinen Mund.

Hans, Du wirst mit mir zu Kordel gehen. Sie wird sich sehr freuen, den Menschen ihrer traurigen Kindheit noch einmal zu sehen und sich mit ihm zu versöhnen. Du wirst so oft der Gegenwart unterer Unterhaltung und — ich will es dir nicht verhehlen — ihrer Sorge.“

Was wußte sie von mir? brauste er auf.

Sie wußte sehr viel von dir, denn sie verfolgte dein Streben, dein Fortschreiten auf der künstlerischen Bahn mit dem lebhaftesten Interesse. Ach, sie hatte einen großen Herzenswunsch, der ihr nun unerfüllt bleiben wird.

„Weichen Wangen?“ fragte er mit gepreßter Stimme.

Von dem Gefährten ihrer Kindheit gemalt zu werden, entgegnete Jakob sehr ernst.

Hans Brenner zuckte zusammen.

Sagte sie das?

Sie sprach früher oft davon, in den letzten Zeit nicht mehr, weil sie die Hoffnung aufgegeben, dich verschüt zu sehen.

Ich dünne ihr nicht, aber — ich könnte ihr nicht in die Augen sehen. Ein weiß nicht, was aus mir geworden ist.

Und was ist aus dir geworden? Du bist heute daselbe, was du vor einem und vor zwei Jahren warst, vielleicht sogar besser daran. Das Glück hat dich verwöhnt, und als es dich launenhaft den Rücken gewandt, hast du dich nicht nach, während es in Deiner Macht war, es zu halten. Doch — ich will nicht verhehlen, dich zu hofmeistern, Hans, ich weiß an mir selber, wie oft der Mensch dem Straucheln ausgehört ist, und wie oft ich in Gefahr war, zu fallen, um nie mehr aufzustehen. Wie beide haben das erfahren — wir Denahardt'sbrüder. Komm! hier ist meine Hand — ich bin der Ältere, Du hast dich früher auf mich gestützt, weshalb willst du es heute nicht thun? Etwas nicht, weil ich in Deinen Augen ein Handwerker bin?“

Jakob!

Es war fast wie ein verweisselnder Schrei, der mit diesem Namen von der Lippen des Bruders kam. In nächster Augenblick aber lagen sich Beide in der Armen, und ein leises „Gott sei Dank!“ kam von den Lippen des Älteren.

Der Mann war gelöst, über die schmalen Wangen des jungen Mannes perlten langsam zwei Tropfen.

Jakob, glaubst du, daß es noch besser mit mir werden kann?“ fragte er beinahe zaghaft.

Du fragst? Warum nicht? Weh! Du dich einmal auf abhängeriger Wege bewegt? Sprich nicht mehr davon — das Vergangene ist abgethan.

Du weigst nicht Alles.

Ich brauche nichts zu wissen. Weir Verdienst reicht einwillen für uns Beide, wir werden uns einrichten. Aber Herr! Wie sauer ist dir das Leben geworden!

Seine Hand fuhr durch das blonde, weiche Haar des Bruders, der unter dieser zärtlichen Berührung einer härteren Arbeitshand erschaute.

Sie gingen zusammen zum Mittagessen. Am Nachmittag mußte Hans abermals allein bleiben. Jakob hatte ihn gebeten, sich mit allen Nothwendigen zu versehen, indem er ihm seine Wirtin zur Verfügung stellte. Heiß war ihm noch einmal die Rösche der Scham in die Wangen getrieben, aber der Bruder mußte ihn zu beruhigen.

Du sollst nichts von mir geizhals nehmen, sondern mir Alles zurückverleihen. Verwende einwillen das Geld ruhig für dich — ich gebrauche es nicht; ich würde Deine Hilfe ebenso in Anspruch genommen haben, wenn ich ihrer bedürftig gewesen wäre.“

Und abermals war Hans Brenner allein, abermals um ihn tiefe Rösche, in ihm ein Gefühl, so fremd und doch so überwiegend, wie er es nie gefühlt, obgleich noch die Schamrösche seiner Wangen farbte. Wie ein wüthiger, banger Traum lagen die letzten Worte hinter ihm, die letzten Monate, Wochen, Tage. Was es nur möglich!

Er blühte auf die gefällte Waise, die vor ihm auf dem Tische lag. Noch jetzt geriet er, sie an sich zu nehmen. Er sollte sich mit dem Nothwendigsten versehen. Was war denn das Nothwendigste? Ihm fehlte Alles. Ja — schimmernd als das: es gab noch manches zu begleichen, manches zu regeln.

Noch fehlte es ihm an Muth und Kraft, die einleitenden Schritte auf einem anderen Wege zu thun. Er war wie ein unbeholfener Blind und hatte das Verlangen, daß der Bruder bei ihm geblieben und ihm behilflich gewesen wäre. Lieber diesen Bruder hätte er sich eines Tages weit erhoben — wie klein stand er jetzt demselben gegenüber! Wie verächtlich erschien er sich!

Jakob Brenner hatte sich inzwischen in die Fabrik begeben, seit Jahren nicht leichter und froher. Was ihm am schwersten bedrückte, die Sorge um die Wege, welche der Bruder wandelte, und die nothgedungen zum Abgrund hätten führen müssen, war von ihm genommen; er durfte sich dem Glauben hingeben, daß ein Wendepunkt in dem Leben beiseite eingetreten sei.

Aber Jakob's rastlos thätiger Geist, den vorwiegend die ersten Zeiten des Lebens beschäftigt, fand auch bald wie dieses, welches mir das Leben erträglich gemacht! Wie schön ist es mir in der letzten Zeit erschienen! Ich würde aber nicht anders gekommen sein, wenn es nicht anders gekommen wäre. Und dieser Moment würde gekommen, hätte kommen müssen. Niemand würde ich es ertragen haben. Ich an der Seite einer anderen Frau glücklich zu sehen. Wie selbstständig ist doch das menschliche Herz!

Er versuchte zu lächeln.

Ich werde niemals daran denken, mir einen Hausstand zu gründen. Dies war doch meine Heimath — bei dir, Kordel.

Gott segne dich.

Sie lag eine Weile ganz still mit geschlossenen Augen, ein Lächeln umspielte ihren Mund. Sonnenschein des Glückes thronte auf ihrer Stirn, und ihre Hand hielt mit leiserem Druck die seine. Erst nach einer längeren Pause sagte sie wieder: „Hans, laß mich allein, Jakob, ich will schlafen. Mir ist so wohl, daß mir gar nicht scheint, als ob man so sterben könnte. Nun, vielleicht — vielleicht — wann kommst du wieder?“

Morgen. Alle Tage — bis Du geizhals bist.“

Wie ist gesund bin,“ nickte sie leise.

(Fortsetzung folgt.)

aufgeirangt, um ihn zu quälen und zu beunruhigen! Wenn er wirklich schuld beladen von der heimathlichen Schwelge gewesen war! Er hatte sich solcher Gedankens geheimt und sie immer wieder energisch von sich gewiesen, aber er konnte sich ihrer trotzdem nicht erwehren, und sie waren es, die ihn nicht selten irre an sich selbst werden ließen, und dann — dann ein heißes Verlangen nach Glück in ihm weckten, ein Verlangen, dessen er sich schämen zu müssen glaubte.

Jakob schaute sich nicht darüber, daß seine Cousine Helene Brenner sein ganzes Herz besaß, aber das Bewußtsein, ihr immer ein Fremder bleiben zu müssen, hielt das heiße, leidenschaftliche Gefühl in einem Mann, der demselben niemals sich zu äußern gelattete. Die höchste Zurückhaltung in ihrer Gegenwart ließ ihn meißelhaft verbergen, was nicht selten in seinem Innern vorging. Selbst wenn sie nicht so weit über ihm gestanden hätte, so würden sie doch durch einen unausfüllbaren Abgrund für immer von einander getrennt gewesen sein.

Jakob verließ die Fabrik, um sich nach Hause zu begeben. Er wollte der Einladung des Werkmeisters Grünwald Folge geben und beabsichtigte, den Bruder zu veranlassen, ihn zu begleiten, in der Hoffnung, den wohlthätigen Einfluß, den beide Menschen auf Jedermann ausüben mußten, auch auf Hans wirken zu lassen.

Er fand den Bruder nicht mehr anwesend, doch dachte er über die That, welche nicht weiter nach. Derselbe war gewiß gegangen, nothwendige Einkäufe zu machen, und noch nicht zurückgekehrt. So sah er sich gezwungen, allein zu gehen, da er nicht warten konnte, weil er Kordel nachmann noch einen Besuch am heutigen Abend versprochen. Einen Augenblick dachte er daran, diesen Besuch um einen Tag aufzuschieben, aber er war sehr leidend, und ihr schädete jede Aufregung. Er konnte es nicht über's Herz bringen, sie vergeblich warten zu lassen.

Es war gut, daß er gegangen war. Kordel's Zustand hatte sich, wie er lange vorausgesehen, plötzlich verschlechtert, am Mittag war ein Blutsturz eingetreten. Damit war die letzte Hoffnung auf Genesung oder vielmehr längere Erhaltung ihres Lebens geschwunden. Der Arzt hatte ihn auf ihren bestimmt ausgesprochenen Wunsch, zu erfahren, wie lange ihr noch zu leben bestimmt sei, gesagt, daß er ihr nur noch Hoffnung auf wenige Tage machen konnte. Diese Mittheilung schloß sie nicht im mindesten zu beunruhigen, denn sie nahm die offene Erklärung des Arztes mit höchstem Muth entgegen und dankte ihm für dieselbe.

Sie empfing Jakob mit heiterer Miene. Er hatte gehen wollen, ohne sie zu sehen, aber er durfte nicht beweisen, daß der Arzt sie mit keinem Worte mehr beunruhigt. Sie konnte auch eine Erregung keinen Schaden mehr bringen, das Leben war dem Erlöschen nahe.

Kordel — Du wirst gesund werden, mein Fräulein, ein Arzt ist nicht allwissend,“ versuchte er sie zu trösten.

Bei mir kann er es sein,“ versetzte sie mit leiser Stimme. „Ich fühle aber auch selbst, daß es vorüber ist, Jakob — endlich vorüber!“

Die letzten beiden Worte klangen wie eine Erscheinung. In ihren großen, schimmernden Augen sah er einen Ausdruck von Freude.

Tu fürchtest den Tod nicht — Kordel — Du —

Nein, ich fürchte ihn nicht, obgleich ich in der letzten Zeit durch dich das Leben lieben gelernt habe. Es war ein sehr mühe- und bornvolles, Jakob, und wer mag wissen, ob nicht eines Tages abermals Schmerz und bange Sorge ihren Einzug bei mir gehalten hätten. Ich kann aber nicht mehr ertragen, mir in jede Widerstandsfähigkeit verlokern, wenn ich jemals eine solche Befreiung.

Sie hatte mit leiser, kaum vernehmlicher Stimme und in abgebrochenen Sätzen und Worten gesprochen. Er mußte sich tief zu ihr hinabbeugen, um sie nur verstehen zu können, — ihr wiederbelebter Athem freiste seine Wangen, und er fühlte sich von einem unnenbaren Schmerz durchfluthet.

„Sieh nicht so fustler“, fuhr sie fort, und ihre Hand berührte liebend seine Wangen. „Er schauerte unter der Berührung zusammen. „Ich fühle mich jetzt ganz glücklich, ganz befreit, und Glück und Frieden danke ich dir. Ohne dich! Wie hätte mir ein frommes Göttervertrauen im Kampf mit bösen Mächten wiederholst gebeten, zur Waise gehen zu dürfen, was aber mit ihrem Bismarck'schen abgewiesen worden! So daß Herr F. zur Vermeidung weiterer Streitigkeiten es für gerathen fand, seine Todestag zu vermindern nach Mänden zu schieben. Wenige Tage nach ihrer Ankunft daselbst, Anfang December vorigen Jahres, nahm das junge Mädchen, aus Gram über die Niederfallung ihres Lebenswunsches, Gift und Lard. Während der Vater nach Münden reiste, um der Beilegung seines Wirtes beizuwohnen, traf ihn ein zweites hartes Schlag. Man hatte unvorsichtiger Weise der älteren Schwester, welche wenige Tage vor der Katastrophe niedergekommen war, die Trauerbüchse mitgegeben, und Gram und Schmerz hatten die ohnehin schwächliche junge Frau beinahe überwältigt, daß sie im Wochenbett starb. Der bedauernswürdige Vater hatte das plötzliche über ihn herabgebrochene Unglück nicht lange überlebt oder überleben wollen. Er ist auf seiner Beilegung, einem Gatten, in der Wirtin, vor einigen Tagen einer „Herzblutung“ erlegen. Die Geschichte klingt etwas romanhaft.“

— Die Frau hört es lieber, wenn man ihr sagt: Sie sind die Schönste in der Welt.

Gut pariet!

Der stolze Graf Siebenthal machte im Jahre 1785 eine Reise nach Hamburg. Er war mit einer Empfehlung an eine sehr lebenswürdige, dort lebende adlige Familie versehen. Als er seinen ersten Besuch bei derselben abthat, fand er eine sehr freundliche Aufnahme; es war gerade eine ausgewählte Gesellschaft beim Frühstück verammelt, in deren Mitte jedoch, wie der Graf zu seinem Wohlbehagen bemerkte, sich auch der jüdische Bankier Herz befand. Die Frau vom Hause bot die ganze Gesellschaft zum Diner und wies dem Bankier, einen durchaus gebildeten und sehr angenehmen Gesellschaftler, seinen Platz neben dem Fremden an. Das beleidigte Graf Siebenthal ließ und er wandte sich in der Unterhaltung immer an seinen anderen Nachbar, der adlige Adhant war, keine Gelegenheit vorbeilassen, den Bankier zu tadeln.

Dieser blieb ganz gelassen, erwartete aber eine Gelegenheit, den großen Nachbar mit gleicher Münze zu bezahlen, wenn dieser keine Ausfälle auf ihn fortsetzen würde. Dieze zeigte sich bald. Man sprach von der Zürkei.

„Ich habe viel über dieses Land gelesen,“ nahm der Graf das Wort, „und ich sympathisire sehr mit den Türlen. Besonders sind ihnen zweierlei Geschöpfe verhasst, für welche ich ebenfalls die Meinung der Rabe zu dem Empfinden, mit der Ausnahme, daß ich sie nicht essen mag.“

„Was sind denn das für Geschöpfe, Herr Graf?“ fragte der ebenbürtige Nebenmann.

„Das sind die Esel und die Juden,“ sagte Graf Siebenthal mit einem böhmischen Seitenblick. „Beide sind in der Zürkei gleich verachtet, und man schlägt sie tod, wo man sie findet!“

Der Graf schmoz triumphierend, als über die Gesellschaft war höchst verlegen.

Da erhob sich Bankier Herz ein wenig von seinem Plaze, klopfte dem gräflichen Nachbar auf die Schulter und sagte gemüthlich lächelnd:

„Na, mein Vetter, dann ist's gut, daß wir beide nicht in der Zürkei sind.“

Der siebenjährige Krieg.

Wir haben also sieben Jahr Gemüths im Kampf der Ehe; daß ich der stets Befestigte war, mein Weibchen, ich gestehe!

Oft glaubte ich durch Raben spit zu fliegen — thürst Raben! Du tatest beßeres Geschäft — mein Weib, Du tatest — Thun —

Und wenn Du nun statt rothem Blut Die Bräunlein halt verpoffen. Da wurde Friede wohlgemuth für ewige Zeit geschlossen.

Allein die Fehde ward erneut, Wenn ich bei Tran und Schmaufe Des Abends länger mich erheut Und später kam nach Hause. —

Da galt's mit Klugheit, galt's mit Spß Dem Planklein zu entwicken, Bis ich dich schließlich doch gefaßt: — Das war das Friedensgeschick!

Ja, so entzog ich sieben Jahr' Mich ledig der Affaire, Ich wünscht, daß es dreißig Jahr' Und länger noch so wärel! —

Bau a l l e r a.

Romanhaft.

Das Schlußcapitel einer traurigen Geschichte hat sich, wie eine Berliner Correspondenz erfahren haben will, am ersten Tage des neuen Jahres in einer Berliner familie abgepielt. Anfang des vorigen Jahreszins erreichte der „plötzlich“ eingetretene Tod der etwa dreißigjährigen Frau des Industriellen F. allgemeinen Aufsehen. Man wollte wissen, daß das junge Weib nicht am Herzschlag gestorben sei, sondern in den Armen der Beerdigung freiwillig gestorben habe, nachdem sie sich von der ehelichen Untreue ihres Gatten überzeugt hatte. Dem Wittwer verblieben zwei Töchter, deren Ältere sich vor etwa einem Jahre mit einem hübschen Bankbeamten verheiratete. Die Jüngere war bis vor Kurzem in Dresden in Pension gewesen und kehrte erst nach der Hochzeit der Schwester in das Haus des Vaters zurück, woselbst sie jedoch nicht lange verblieb. — Die junge Dame hatte den Vater wiederholt gebeten, zur Waise gehen zu dürfen, was aber mit ihrem Bismarck'schen abgewiesen worden! So daß Herr F. zur Vermeidung weiterer Streitigkeiten es für gerathen fand, seine Todestag zu vermindern nach Mänden zu schieben. Wenige Tage nach ihrer Ankunft daselbst, Anfang December vorigen Jahres, nahm das junge Mädchen, aus Gram über die Niederfallung ihres Lebenswunsches, Gift und Lard. Während der Vater nach Münden reiste, um der Beilegung seines Wirtes beizuwohnen, traf ihn ein zweites hartes Schlag. Man hatte unvorsichtiger Weise der älteren Schwester, welche wenige Tage vor der Katastrophe niedergekommen war, die Trauerbüchse mitgegeben, und Gram und Schmerz hatten die ohnehin schwächliche junge Frau beinahe überwältigt, daß sie im Wochenbett starb. Der bedauernswürdige Vater hatte das plötzliche über ihn herabgebrochene Unglück nicht lange überlebt oder überleben wollen. Er ist auf seiner Beilegung, einem Gatten, in der Wirtin, vor einigen Tagen einer „Herzblutung“ erlegen. Die Geschichte klingt etwas romanhaft.